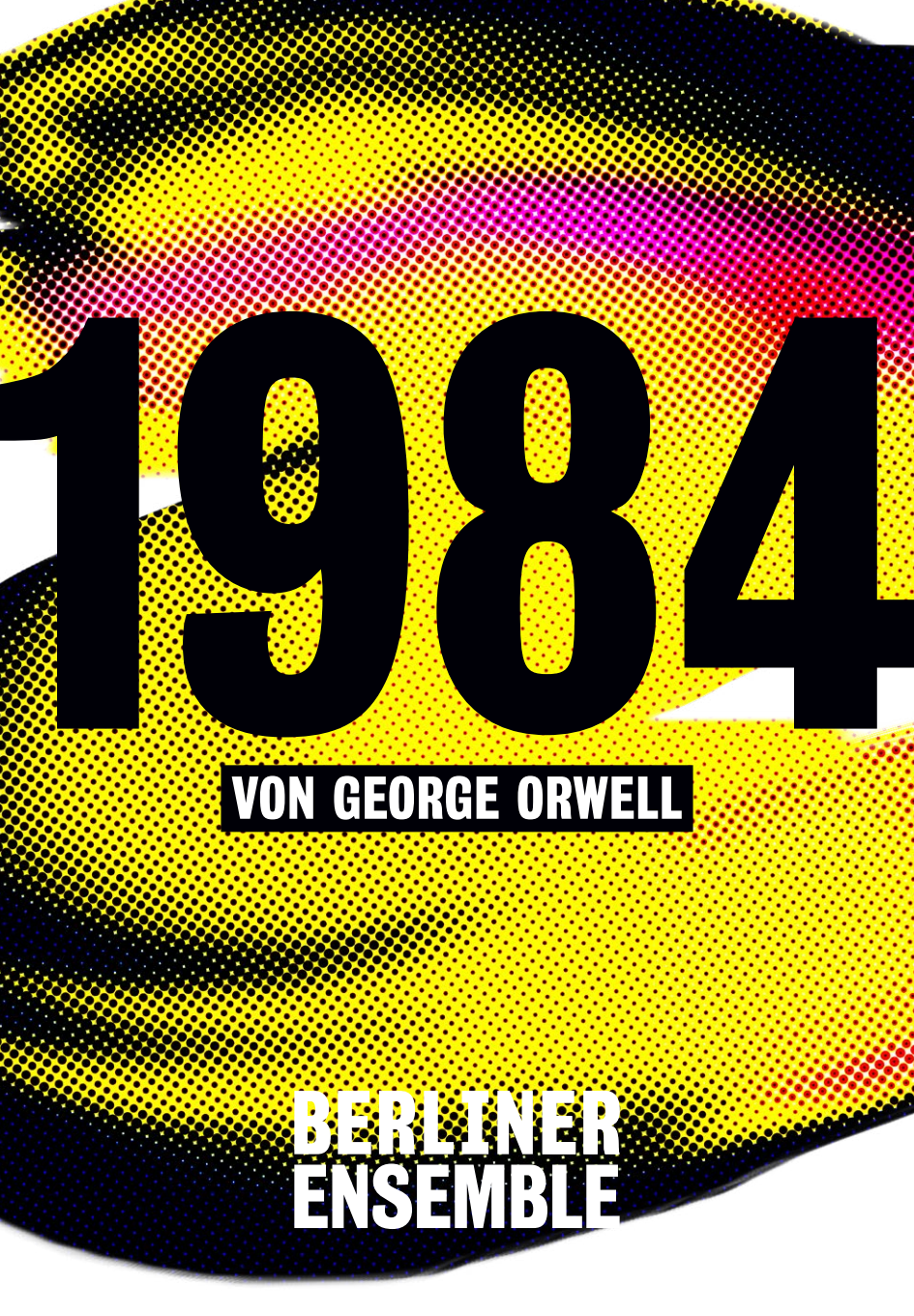

1984
VON GEORGE ORWELL
BERLINER
ENSEMBLE



1984

VON GEORGE ORWELL

Neuübersetzung aus dem Englischen von Frank Heibert
In einer Bearbeitung von Luk Perceval

WINSTON SMITH Paul Herwig, Gerrit Jansen, Oliver Kraushaar, Veit Schubert
JULIA Pauline Knof
CHOR Ella Kastner, Hannah Rogler, Franziska Winkler / Annunziata Matteucci, Philippa Otto

REGIE Luk Perceval
BÜHNE Philip Bußmann
KOSTÜME Ilse Vandenbussche
MUSIK Rainer Süßmilch
CHOREOGRAPHIE Ted Stoffer
LICHT Rainer Casper
DRAMATURGIE Sibylle Baschung

REGIEASSISTENZ Dennis Nolden **ABENDSPIELLEITUNG** Joshua Wölbern **BÜHNENBILDASSISTENZ** Janina Kuhlmann **KOSTÜMASSISTENZ** Esther von der Decken **TELEPROMPTER** Maya Sandschulte **SOUFFLAGE** Antonia Schirmer **INSPIZIENZ** Maximilian Selka **KONSTRUKTION** Theresia Schulzke **BÜHNENMEISTER** Mirko Baars **SOUND DESIGN** Matthäus von Schlippe **TON** Tim Jarchow, Simon Kracht, Noel Riedel, Michael Teubel, Frieder Wasmuth **VIDEOTECHNIK** Susanne Oeser, Felix Feistel, Simon Vorgrimmler **BELEUCHTUNG** Markus Kössler **REQUISITE** Anke Tekath, Timothy Hopfner **MASKE** Clemens Alleweldt **GARDEROBE** Marija Obradovic, Alexander Zapp **REGIEHOSPITANZ** Laura Fischer **BÜHNENBILDHOSPITANZ** Milan Willms

Technischer Direktor: Stephan Besson. Technische Produktionsleitung: Edmund Stier. Leitung Beleuchtung: Hans Fründt. Leitung Ton: Afrim Parduzi. Leitung Video: Susanne Oeser. Leitung Kostüm: Elina Schnizler. Gewandmeisterinnen: Uta Rosi, Anja Sonnen. Leitung Requisite: Matthias Franzke. Leitung Maske (kommissarisch): Cynthia Villiger. Statisterie: Kristina Seebruch.

Die Kostüme wurden in den Werkstätten des Berliner Ensembles hergestellt.

PREMIERE AM 18. NOVEMBER 2023 IM GROSSEN HAUS
AUFFÜHRUNGSDAUER: CA. 2 STUNDEN 30 MINUTEN, EINE PAUSE

ZUM STÜCK

„Das wirklich Erschreckende am Totalitarismus“, schreibt Orwell 1944, „ist nicht, dass er Gräueltaten begeht, sondern, dass er das Konzept der objektiven Wahrheit angreift: Er erhebt den Anspruch, sowohl die Vergangenheit wie auch die Zukunft zu bestimmen.“ Laut O’Brien, dem Chefideologen des fiktiven totalitären Regimes von „Big Brother“ in *1984*, existiert die Wirklichkeit nur im menschlichen Bewusstsein. Und das ist, wie wir nicht erst seit Internet und Fake News wissen, unendlich formbar. Wer also das Denken der Menschen kontrolliert, verfügt über die Welt, gestaltet sie. Gottgleich.

Soweit die Idee.

Der Atheist George Orwell betont damit die religiöse Dimension totalitären Machtstrebens. Und als Humanist stellt er die Frage nach der Anfälligkeit für die Verheißungen des totalitären Denkens ausgehend von dem menschlichen Grundbedürfnis nach Erlösung von Leid und Schmerz. Das Aufgehen des Einzelnen in einer Idee, die Flucht aus dem privaten, sterblichen Ich, verspricht ungetrübtes Glück und Unsterblichkeit. Denn eine Idee lässt sich nicht töten.

Sogar Winston und Julia, die im Roman auf selbstbestimmtem Denken, Fühlen und Begehren bestehen, sind nicht gefeit vor entsprechenden Heilslehren und ihrem allumfassenden Anspruch. Auch sie wären bereit, für deren Durchsetzung Gräueltaten zu verüben, als sie sich der Widerstandsbewegung von Emmanuel Goldstein anschließen, die sich als von O’Brien erfundene Falle herausstellt.

Trotz aller Inhumanität in der Menschheitsgeschichte hat Orwell immer an das potenziell Menschliche im Menschen geglaubt. Und an eine gemeinsame, auf Tatsachen und nicht auf Wunschdenken oder paranoiden Feindbildern basierende Geschichte und Gegenwart.



Auch Winston und Julia halten daran fest und begehen damit das grundlegende Verbrechen, das alle anderen enthält: „Denkkrim“. Falsches Denken. Denn der Blick auf das, was wirklich ist, ist nicht erwünscht. Durch Folter innerlich gebrochen und umerzogen wird Winston am Ende erschossen. Dass dies dennoch nicht den Sieg des Totalitarismus bedeutet, begründet Margaret Atwood 2003 im Guardian mit dem Anhang des Romans, in dem die Welt von *1984* als eine Vergangene beschrieben wird: „Deshalb glaube ich, dass Orwell sehr viel mehr Zutrauen zur Widerstandskraft des menschlichen Geistes hatte, als ihm gemeinhin attestiert wird.“

In diesem Sinne sucht Regisseur Luk Perceval den Lichtstreifen in der ansonsten auswegslosen Geschichte des Romans. Nicht gegen, sondern mit Orwell. •

Sibylle Baschung



KEIN DIKTATOR DER WELT KANN DEN LAUF DER JAHRESZEITEN VERHINDERN

EIN GESPRÄCH MIT REGISSEUR LUK PERCEVAL UND DEM MUSIKER RAINER SÜßMILCH

Als wir letztes Jahr über den Stoff für Ihre nächste Inszenierung sprachen, plädierten Sie vehement für *1984* …

LUK PERCEVAL In dem Roman ist sehr viel enthalten, was mich anspricht. Der Text vermittelt vor allem im ersten Teil das Unbehagen an einer schwer zu durchschauenden Welt. Ohnmachtsgefühle, das Denken in Freund-Feind-Mustern, ein grundlegendes Misstrauen anderen Menschen gegenüber, die Vereinzelung, die dadurch entsteht, die Paranoia, die Wut, die Verkrampfung – das traf und trifft immer noch einen Nerv bei mir.

Algorithmen beeinflussen, was ich medial wahrnehme, sie beeinflussen, was ich entscheide – wer oder was trifft die Entscheidungen, die meine Realität, unsere Realität bestimmen? Im Kleinen wie im Großen. Bin ich das? Inwiefern habe ich Einfluss darauf? Für mich werden diese Entscheidungsprozesse und die Möglichkeiten der Einflussnahme immer ungreifbarer. Dazu kommt der permanente Krisenmodus und allgegenwärtige Kriegszustand. Das verunsichert, macht ratlos – und aggressiv. Das alles steckt in dem Buch und ich frage mich: Inwiefern ist das System ein Spiegel unser selbst?

Mich hat von Anfang an nicht interessiert, eine Inszenierung zu machen, die mit dem Finger auf andere zeigt, oder



die aus dem Buch eine Anklage gegen die heutige Welt macht. Ich glaube nicht, dass ich den Menschen im Theater die Wirklichkeit erklären muss. Viel faszinierender fand ich die Frage, die in der zentralen Szene von Winston und O'Brien verhandelt wird: Was ist denn die Wirklichkeit? Und wer bestimmt sie? Wenn die Wirklichkeit etwas ist, was wir gedanklich sehen, ein Spiel von Illusionen, eine Projektion – was dann? Natürlich gibt es auch eine greifbare Wirklichkeit – die wir durch unsere Wahrnehmung interpretieren. Und diese Interpretation wiederum ist abhängig davon, wie frei man in die Welt schaut oder nicht. Und wenn man wie Winston angstbesessen in die Welt schaut, sieht man auch überall Dämonen und hat das Bedürfnis, seine Umgebung zu kontrollieren und zu dominieren – auch mit Gewalt.

Daher die Überlegung, O'Brien, den Vertreter des totalitären Gewaltregimes, als innere Stimme von Winston zu inszenieren?

Das ist ein Aspekt, ja. Wir sehen einen Mann, der irrsinnige Angst hat vor Schmerz, vor Leid, Angst vor dem Sterben, Angst davor, irgendwann verraten zu werden. Winston sieht um sich herum nur Feinde. Auch die Frau, die ihm begegnet, sieht er sofort als Bedrohung.

Eine Angst, die bei Winston reflexhaft umschlägt in Gewaltfantasien.

Orwell führt die chauvinistischen Grundlagen von autoritären und totalitären Strukturen ins Feld. Und er nannte *1984* eine Satire. Obwohl es angesichts von realem Leid schwerfällt, den Humor oder vielmehr den Spott in dem Text zu sehen, möchte ich Orwell hier ernst nehmen. Winstons anfängliche Angst vor Julia, seine paranoide Hysterie, gepaart mit der sexuellen Frustration, seine Verklemmtheit und Versagensangst, das ist dermaßen absurd, dass ich darüber lachen muss. Wie Julia im Übrigen auch. Es ist ja auch lächerlich. Das Absurde liegt für mich darin, dass sich jemand eine dämonische Wirklichkeit vorstellt, die es vielleicht so gar nicht gibt, die vielleicht viel unschuldiger ist oder zumindest nicht dermaßen bedrohlich, wie er sich das vorstellt.

Im totalen Überwachungsstaat in *1984* kann jeder Regelverstoß, jedes falsche Wort oder verräterisches Augenzucken zu Folter oder Tod führen …

… insofern hat Winston natürlich auch Grund sich zu fürchten. Mich interessiert jedoch für die Bühnenumsetzung des Textes weniger die konkrete, realistische Handlungsebene, sondern die metaphorische. Ich lese *1984* als Metapher für das Menschsein. Was macht uns aus? Wie entsteht unsere Wirklichkeit? Alle Menschen sind geboren mit dieser unglaublichen Angst vor Schmerz, Leid, Verlust und Tod. Und diese Angst ist natürlich sehr manipulierbar. Alle Systeme benutzen sie, werden aus ihr heraus von Menschen erschaffen. Das gilt für die katholische Kirche genauso wie für Terrorregime. Mich interessiert, dieser Energie der Angst auf der Bühne nachzugehen und ihren weiteren Erscheinungsformen. Letztlich ist auch Gewalt und das Fantasieren von Erlösungsideologien und Messias ähnlichen Figuren wie O'Brien Ausdruck dieser Angst.

Die Inszenierung endet an einem anderen Punkt der Geschichte als Orwell im Roman.

Wir enden in dem Moment, wo sich Julia und Winston nach überstandener Folter, nachdem sie einander verraten haben, zufällig begegnen und sich vornehmen, sich wiederzusehen. Darin liegt für mich der hoffnungsvolle Moment und auch einer der Gründe, warum ich den Roman inszenieren wollte:

Trotz alldem, was sich Menschen antun, gibt es immer wieder die Möglichkeit, sich konkret zu begegnen, sich zu verbinden, sich zu vergeben, das Verbindende zu suchen und damit weiterzugehen.
Auch davon handelt der Roman: von der Frage, warum Intimität, Erotik, Anmut und Kreativität, Genuss und Lebensfreude im fiktiven Staat von *1984* wie auch in den tatsächlich und real existierenden autoritativ-totalitären Staaten tabuisiert oder verboten wurden und werden. Es sind Bereiche des Menschseins, die sich nicht dauerhaft und flächendeckend kontrollieren lassen. Ebenso wie kein Diktator der Welt in der Lage ist, den Lauf der Jahreszeiten zu verhindern. Ich möchte, um auf der metaphorischen Ebene zu bleiben, mit dem Frühling enden, wohlwissend, dass es gerade kälter wird.

Die Form, mit der Sie *1984* auf die Bühne bringen, folgt zu einem großen Teil musikalischen Prinzipien. Die Schauspieler lesen die Texte auf Telepromptern wie eine Partitur.

Sie sprechen zu viert eine Figur, Winston Smith, beziehungsweise seine hochneurotischen Stimmen in seinem Kopf. Sie sprechen abwechselnd, sich widersprechend, gleichzeitig, synchron, durcheinander – getrieben von dem Text, der auf dem Teleprompter läuft. Das ist herausfordernd und mit Absicht auch überfordernd. Es hat für mich damit zu tun, wie diese Figur durchs Leben geht. Mit dem Wahnsinn, der darin besteht, sich in einer Welt zurechtfinden zu müssen, die nicht mehr verlässlich ist; in der es immer schwieriger wird, zwischen Wahrheit und Lüge zu unterscheiden, weil man überflutet wird mit Informationen, die man irgendwie verarbeiten muss.

Welche Rolle spielt Musik in *1984*?

RAINER SÜßMILCH Es gibt im Roman von Maschinen erzeugte Schlager und den sogenannten Hass-Song. In beiden Fällen geht es um die manipulative Kraft von Musik, mit der eine Art gleichgeschaltete Pseudo-Gemeinsamkeit hergestellt wird. Im Gegensatz dazu gibt es alte Volkslieder, in erster Linie von den „Proles“ gesungen, und den Gesang der Vögel. Da der totalitäre Staat in *1984* die gelebte Vergangenheit nach hohlen ideologischen Maßgaben umschreibt und somit zerstört, war mir wichtig, eine Musik zu finden, die vom ersten Klang an eine Geschichte mitbringt.

Was hören wir auf der Bühne?

Auf meiner Suche bin ich auf Annunziata Matteucci gestoßen, die sich mit der Erforschung alter, fast vergessener mehrstimmiger Lieder beschäftigt und sie über ihre Chöre, Workshops und Konzerte weitergibt. Es sind polyphone Gesänge aus Italien und Korsika, die oft nur mündlich überliefert wurden.

Im Zentrum des Interesses stand weniger die regionale Herkunft der Lieder als eine bestimmte Archaik, die sie mitbringen und die mit den Möglichkeiten der menschlichen Stimme zu tun hat – im Unterschied zu maschinell erzeugten Klängen – und die besondere Art und Weise, wie diese Lieder miteinander gesungen werden. Es geht dabei nicht so sehr um das Singen einer schönen Melodie oder um einen Text.

Es geht darum, so zu singen, dass in der Mischung der Stimmen möglichst viele Obertöne entstehen können – also etwas Drittes, was hörbar wird und über die Einzelstimmen hinausgeht, ohne dass diese in ihrer Einzigartigkeit verschwinden. •

Die Fragen stellte Sibylle Baschung.

AUFFÜHRUNGSRECHTE

S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main.

Den Wechsel der Erzählperspektive in die Ich-Form hat Luk Perceval mit freundlicher Genehmigung des Verlags vorgenommen.

TEXTNACHWEISE

Die Texte *Zum Stück* und *Kein Diktator der Welt kann den Lauf der Jahreszeiten verhindern* sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

BILDNACHWEISE

S. 2: Pauline Knof, Veit Schubert, Paul Herwig, Gerrit Jansen, Oliver Kraushaar / S. 5: Gerrit Jansen, Pauline Knof, Veit Schubert, Franziska Winkler, Paul Herwig, Ella Kastner, Oliver Kraushaar, Philippa Otto / S. 6: Paul Herwig / S. 8/9: Gerrit Jansen, Oliver Kraushaar, Paul Herwig, Veit Schubert / S. 15: Veit Schubert, Oliver Kraushaar, Paul Herwig, Gerrit Jansen

MEDIENPARTNER

THE BERLINER radio 3 rbb

tip Berlin

IMPRESSUM

Herausgeber
Berliner Ensemble GmbH

Spielzeit
2023/24 • #107
3. Auflage 2025

Intendant
Oliver Reese

Redaktion
Sibylle Baschung,
Taale Frese

Gestaltung
Birgit Karn

Fotos
Jörg Brüggemann

Druck
primeline print berlin

Berliner Ensemble GmbH / Geschäftsführer: Oliver Reese / HRB-Nr.: 45435 beim Amtsgericht Berlin Charlottenburg / USt-IdNr. DE 155555488

Als Brecht 1954 mit dem Berliner Ensemble in das Theater am Schiffbauerdamm zog, ließ er bei einer ersten Begehung des Bühnenraumes sogleich den Adler des preußischen Wappens über der Kaiserloge mit einem roten Kreuz durchstreichen – eine ebenso offensive wie konservierende Geste, die zeigt, dass man um eine Gefahr wissen muss, um ihr entgegenwirken zu können.

#BE1984

/BLNENSEMBLE





GEORGE ORWELL (1903 – 1950) war Polizist, Tellerwäscher, Journalist und freiwilliger Kämpfer im Spanischen Bürgerkrieg. Geschärft in seinem Gespür für das Autoritäre, schrieb er die weltberühmten Romane *Farm der Tiere* und *1984*. Orwell schuf eine neue Form von Literatur, die ihren Ausgang in der konkreten Betrachtung der eigenen Erfahrung nimmt. Hinter seinem schnörkellosen Stil verbirgt sich eine kunstvolle Erzählstrategie, die die Voraussetzungen dafür schafft, herauszufinden, wie unser Denken funktioniert.

WWW.BERLINER-ENSEMBLE.DE